

Fürstengrab machte Friedhof attraktiv

Die Grabanlage St. Jürgen erzählt ein großes Stück Stralsunder Geschichte

Von Marlene Petermann

Stralsund. Im Mittelalter hatte die Ruhestätte St. Jürgen einen eher schlechten Ruf. „Es war lange Zeit der Friedhof der Kranken, Fremden und Aussätzigen“, weiß Anja Kretschmer zu berichten. Die Kunsthistorikerin aus Rostock promovierte über Grabstätten und bietet regelmäßig Friedhofsführungen in MV an. Am Samstag kam sie auf Einladung der Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur an den Sund. Gut 20 Interessierte gingen mit ihr auf Entdeckungstour.

„Es handelt sich um einen der ältesten Friedhöfe der Hansestadt“, klärte die 34-Jährige ihre Zuhörer auf. Im 13. Jahrhundert sei er zuerst an der Brunnenau angelegt worden. Später, im 17. Jahrhundert, habe die Stadt angeordnet, ihn in die Kniepervorstadt zu verlegen, wo er sich noch heute befindet. „Der Friedhof lag immer vor der Stadtmauer, vor allem weil dort Menschen mit ansteckenden Krankheiten wie etwa der Pest bestattet wurden“, sagte Kretschmer. Deshalb galt St. Jürgen als Armen- und Seuchenfriedhof. Die wohlhabenden Stralsundern haben sich in den Kirchen und auf den Kirchhöfen in der Altstadt begraben lassen.

Das Image von St. Jürgen änderte sich erst im 18. Jahrhundert. Wie die Historikerin erklärte, ging den Kirchhöfen der Platz aus. Man habe die Friedhöfe wie St. Nikolai oder St. Marien auch nicht einfach erweitern können. „Sie müssen sich vorstellen, dass man Gräber ausgehoben hat, teilweise mit noch verwesenden Leichenteilen.“ Das seien hygienische Missstände gewesen, auch das Trinkwasser war gefährdet. Der Aufschwung der Medizin und das Wissen über Krankheitskeime habe Ende des 18. Jahrhunderts sogar zu einem europaweiten Dekret geführt. „Von da an mussten die Toten überall weit außerhalb der Stadtmauern begraben werden.“

So rückte der St. Jürgen Friedhof nun langsam ins Blickfeld des Bürgertums. Es gab aber noch einen weiteren Grund, wie Kretschmer ausführte: „Im 18. Jahrhundert kauften hier einige berühmte Persönlichkeiten eine Grabstätte, die Fürstin von Putbus etwa.“

Von da an entschieden sich auch Seefahrer, Handwerker und Kaufleute für ihre letzte Ruhe auf St. Jürgen, allerdings nicht in kleinen einfachen Gräbern. „Das Bürgertum war zu Wohlstand gekommen und wollte das der Nachwelt zeigen“, betonte Kunsthistorikern. Deshalb seien auf dem St. Jürgen Friedhof neun Grabkapellen gebaut worden – teils im Stil der Gotik, andere mit Elementen der Renaissance. Zudem entstanden viele aufwendige



Kunsthistorikerin Anja Kretschmer aus Rostock promovierte über Grabstätten und bietet regelmäßig Friedhofsführungen im ganzen Land an. Am Sonnabend war sie mit interessierten Gästen auf dem St. Jürgen Friedhof unterwegs. Fotos: Marlene Petermann

Grabwände an der Friedhofsmauer. Das aufstrebende Bürgertum habe sich an den Bestattungen des Adels orientiert, sagte Kretschmer.

Durch die kunstreichen Grabmäler gilt der Friedhof St. Jürgen als eine der bedeutendsten Begräbnisanlagen des 19. Jahrhunderts in Vorpommern, wie Kretschmer sagte. Heute zeugen die Mausoleen jedoch kaum noch von ihrer einstigen Pracht. Vor allem in den 90er Jahren habe es viel Vandalismus gegeben, erklärte die Expertin. Kriminelle Banden hätten systematisch Metallgitter geklaut, nicht nur auf dem St. Jürgen Friedhof, sondern deutschlandweit. „Schließlich hat man sich entschlossen, die Grabkapellen zuzumauern“, bedauerte die Kunsthistorikerin.

Seit Jahren bemüht sich nun die Stralsunder Akademie für Garten und Landschaftskultur für den Erhalt des historischen Erbes. „Im November gibt es wieder einen ehrenamtlichen Arbeitseinsatz“, sagte Angela Pfennig, die Gründerin der Akademie. Man wolle die Gräber vor allem von Brombeersträuchern

und Knöterich befreien. St. Jürgen werde von vielen Bürgern nicht mehr als historischer Friedhof wahrgenommen, weil die Grabstätten teilweise überwuchert seien, hat Angela Pfennig festgestellt: „Da hat es einen kulturellen Bruch gegeben.“ Trotzdem wolle man St. Jürgen wieder als einen wertvollen Ort ins Bewusstsein der Stralsunder heben. Dafür seien unter anderem weitere Friedhofsführungen geplant.



Im 18. Jahrhundert kauften hier auf dem St. Jürgen Friedhof einige berühmte Persönlichkeiten eine Grabstätte, die Fürstin von Putbus etwa.“

Anja Kretschmer, Kunsthistorikerin

Ruhestätte für Freiheitskämpfer und Bürgermeister

1675 wurde die Begräbnisstätte vor den Toren der Stadt angelegt. 1969 hatte sie bei 34 000 Beerdigungen ihre Belegungsgrenze erreicht.

Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill, Stralsunds Oberbürgermeister Ernst Gronow oder Rudolf Baier, Gründer des Kulturhistorischen Museums, wurden hier neben anderen beerdigt.

Alleen bestimmen das Friedhofsbild

ebenso wie Solitäräume, darunter Zeder, Maulbeere, Rotblühende Kastanie.

1870 begann der Bau zahlreicher Grabkapellen. Sie prägen seither das bauliche Bild der Begräbnisstätte, die übrigens als Friedhof nie entwidmet wurde.

Westlich der zweiten Hauptallee befinden sich die Grabfelder für gefallene deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs.



Eine Allee, wie sie für den Friedhof St. Jürgen typisch ist. Daneben verleihen aber auch zahlreiche Solitäräume dem Friedhof seinen Parkcharakter.